

Begegnung mit dem Schlangenadler

C. Demandt, Lüdenscheid

Als ich Anfang April des Kriegsjahres 1940 einen Aufsatz über unsere heimischen Raubvögel mit dem Hinweis schloß, daß, wer sich in unseren westfälischen Bergen fleißig umsehe, oft Gelegenheit zu schönen Beobachtungen haben werde, ahnte ich nicht, in welcher wunderbarer Weise sich dieses Wort kaum acht Tage später an mir selber bewahrheiten sollte.

Am Samstag, dem 13. April, schien die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab. Da ich dem wetterwendischen Ostermond nicht allzuviel Vertrauen schenkte, beschloß ich, die für den folgenden Sonntag geplante Kontrolle des Wanderfalkenhorstes in einem Seitental der Lenne sofort vorzunehmen. Von Wiblingwerde führte mein Weg am rechten Hang des Lasbecktales durch Niederwald hinab. Der kühle Nordost wurde durch den Berghang abgehalten und eine wohlige Wärme lag über dem noch winterkahlen Wald. Der Pfad führt an drei Kahlschlägen oder Fichtenschonungen vorbei, die den Blick ins Tal und auf die Fluren an der unteren Lenne freigeben. Als ich mich der zweiten Blöße näherte, sah ich plötzlich einen weitflasternden Vogel etwa dreißig Meter vor mir, leider etwas durch Bäume noch verdeckt, abstreichen. Mit leichten Schwingenschlägen ruderte er in Richtung des Weges direkt von mir weg. Da ich aber etwas höher stand, fiel mir die rostbraune, etwas scheckige Färbung seines Rückens und der Flügeloberseite auf. Ich glaubte einen Roten Milan vor mir zu haben. Nach etwa 100 m drehte der Vogel und nun sah ich, daß er keinen Gabelschwanz besaß, daß es ein Adler sein mußte. Der Vogel kreist nun vom Hange weg und sein schneeweißer Kopf leuchtet im Sonnenlicht. Bald zeigt sich auch seine fast weiße Unterseite. Ein Fischadler? Das will mir nicht glaubhaft erscheinen: Hier am Berghang, wo Eidechsen und Schlangen sich sonnen mögen, wo keine Spur von Wasser zu sehen ist!? Zu meiner Überraschung dreht der Adler nunmehr auf mich zu. In majestätischen Kreisen kommt er näher, offenbar will er sich den Störenfried einmal ansehen. Er mag 75—100 m über mir sein, ich kann ihn mit meinem sechsfachen Glase in aller Ruhe durchmustern: Die gesamte Unterseite ist weiß, die Kropfgegend zeigt eine dunkle Binde, die die helle Kehle von der Brust trennt. Die dunklen Fänge liegen zusammengelegt unter der Schwanzwurzel. Die langen Schwingen sind im Flügelbug leicht gewinkelt und am Handgelenk werden sie hell durchleuchtet, eine Eigenart, die auch dem Roten Milan zukommt. Der Vogel zeigt also eine ganze Reihe Merkmale, die dem Fischadler eigen sind, und doch bin ich mir bewußt, sie in dieser Weise noch nie bei einem solchen gesehen zu haben. Das muß der überaus seltene Schlangenadler sein, der hier auf der Rückwanderung kurze Rast gemacht hat. Der Adler läßt sich vom Winde immer höher tragen und verschwindet schließlich kreisend über dem Berggrücken nach Südosten. Da fällt mir mein Photoapparat im Rucksack ein: Wie wunderschön hätte ich den kreisenden Adler im Lichtbilde festhalten können, genau so schön, wie die zehn grauen Kriegsflugzeuge, die im nächsten Augenblick über mich gen Westen dahinbrausen.

Nun löst sich die Spannung und die kritische Überlegung setzt ein: Fischadlermäßig war die weiße Unterseite, der weiße Kopf, die dunkle Kehlbinde. Nie aber ist der Fischadler so scheckig rostbraun wie der Vogel, den ich sah. Nicht fischadlermäßig sind aber der leichte Ruderflug und die Flügelhaltung. Die möwenartige Form und die starke Winklung im Handgelenk

zeigten diese Flügel nicht, dem Kopf fehlte der dunkle Streifen, der beim Fischadler vom Auge zum Nacken zieht. Auffallend war mir der Umstand, daß der Adler wieder zurückkam; es war mir bekannt, daß der Schlangendler sehr vertraut ist, und so hoffte ich im stillen, daß ich wirklich diesen so überaus seltenen Vogel vor mir gehabt hatte.

Die Durchsicht der ornithologischen Spezialliteratur bestätigte diese Vermutung bis zur völligen Gewißheit. Alle von mir beobachteten Merkmale passen auf die helle Form des Schlangendlers (*Circaëtus gallicus* (Gmelin)). Auf die in der Literatur angegebenen weiteren Kennzeichen, wie dicker Kopf, langer Schwanz und drei dunkle Querverbinden im Schwanz, habe ich nicht geachtet, da sie mir nicht bekannt waren. Im Fluge hebt sich der Kopf auch weniger deutlich ab als im Eigen.

Dem seit einigen Jahren bestehenden Adlerschutz dürfte ich diesen schönen Anblick des Adlers zu verdanken haben. Der Schlangendler ist neben dem Schelladler unser seltenster Adler. Nach *Nie th a m m e r* sind im 20. Jahrhundert nur noch 4 Brutvorkommen belegt: Rheinprovinz (Kondelwald) bis 1910, Tucherheide bis 1902, Schlesien 1928 und später, sowie Ostpreußen (4 Paare?). Vielleicht dürfen wir hoffen, daß er auch in Westdeutschland wieder heimisch wird, wenn der Schutz weiter wirksam bleibt. Möglicherweise findet er in der Lüneburger Heide, wo er bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts Brutvogel war, geeignete Existenzbedingungen, also genügend Schlangen und andere Kriechtiere, die fast ausschließlich seine Nahrung bilden.

Ein aufschlußreiches Bodenprofil im Emstal

Mit 1 Abbildung

R. B ü c k e r, Münster

Nach den Beobachtungen und Forschungen der Pflanzensoziologen und Bodenkundler in den letzten Jahrzehnten bestehen enge Zusammenhänge zwischen Pflanzengesellschaften und Bodenprofilen. Fast jede Pflanzengesellschaft zeigt ein ganz bestimmtes, für sie charakteristisches Profil. Man kann deshalb oft auch an Stellen, wo die natürliche Vegetation durch Kulturmaßnahmen vernichtet oder umgestaltet ist, auf Grund der noch vorhandenen Bodenprofile die ursprüngliche Vegetationsdecke mit relativ großer Sicherheit rekonstruieren.

Ein interessantes Bodenprofil konnte im vorigen Jahr im Emstal zwischen Münster und Warendorf beobachtet werden. Dieses Profil (s. Abb.) zeigt folgendes Aussehen:

Die obersten 60 cm bestehen aus einem humosen Sand („Eschbodenauf-lage“) von grauschwarzer Farbe (A-Horizont). Dieser Teil des Profils ist künstlich durch den Ackerbau entstanden. Mit den früher als Stallstreu benutzten Heideplaggen kamen nämlich dauernd geringe Sandmengen auf die Äcker und bildeten im Laufe der Jahrhunderte eine mächtige Eschbodenauf-lage. Die Mächtigkeit dieser Kulturbodenauf-lage spricht dafür, daß im vorliegenden Fall der Boden schon sehr lange in Kultur genommen ist. Unter der Eschbodenauf-lage folgt im Profil ein noch sehr gut erkennbarer Heideboden (Ortsteinprofil). Der A-Horizont (ca. 20 cm) des Heideprofils besteht aus ausgelaugtem Sand („Bleichsand“), der grau-violett